

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über 2. Mose 12, 14 am Gründonnerstag, Todestag von Dietrich Bonhoeffer
09.04.2020**

Liebe Geschwister,

wie wäre wohl der Tisch bei Ihnen in der Gemeinde gedeckt? Gibt es lieb gewonnene Traditionen, die Sie zum Gründonnerstag in Ihrer Gemeinde Jahr für Jahr teilen? Wir werden nicht zusammen Platz nehmen, die Worte und die Musik nicht miteinander im selben Raum teilen. Begegnung und Gespräch werden nicht sein. Es bleibt eine schmerzliche Leerstelle. Dieser Abend und diese Nacht, dieser Gründonnerstag, anders als alle Gründonnerstage, die wir bisher erlebten. Die Rituale der Erinnerung sind in der Ausnahme- und Abstandszeit 2020 andere geworden. Es geht um Schutz, um die Unterbrechung von Ansteckung, um Leben und Tod.

„In der Nacht, da er verraten ward“, da ist er zusammen mit seinen engsten Begleitern. Eine Ahnung von Katastrophe legt sich über alles. Aber da sind Brot und Wein, da sind Worte und Segen. Das bietet der Abend. So verbindet sich Jesus „mit den Seinen“: „Das ist mein Leib – das ist mein Blut. Solches tut zu meinem Gedächtnis“. Die Worte sind im Glauben unserer Mütter und Väter Teil eines Rituals geworden, das Sterben und Leben zugleich erinnert. Es hält – kaum zu fassen für Verstand und Gedanken - Hingabe und Auferstehung zugleich zusammen. Hält zusammen, was doch nicht zusammen zu halten ist, den Tod und das neue Leben. Ein heilendes Zeichen, das uns das Alte ablegen lässt und für Neues öffnet, für den Weg in das Reich Gottes. Im Gedächtnismahl enthalten, die durch die Überlieferungen hinführt zu einer Nacht, dunkler als andere Nächte. In ihr wurde ein Verrat zur Katastrophe. In jener Nacht war die Todesfurcht des Einen, und der träge Schlummer der Anderen enthalten. So die Überlieferung. Beides dicht bei dicht im Garten Gethsemane. Der Gründonnerstag erinnert mit seinem Mahl an Verrat und Sterben, aber auch an die Befreiung von allem Bösen, an die Wege aus der Enge des Alten in eine neue Zeit, ein neues Leben in Gottes Land.

Dietrich Bonhoeffer hatte sich der kritischen Frage gestellt, wie wir dieses Mahl am Tisch des Herrn angemessen feiern. Es sei ja nun wirklich kein „unklares mystisches Erlebnis“. Geht es doch ganz klar um „Zuspruch“ und „Anspruch“. Den habe Jesus nicht einfach stumm ausgeteilt, wie er auch das Brot nicht stumm weitergereicht habe. Sondern seine Worte haben sich verbunden mit dem, was zu sehen und zu schmecken war. Jesus habe ja „sein Wort dazu gesprochen“. Solange unser

kirchliches Tun in diesem Sakrament „ruht“, so fasste Bonhoeffer zusammen, solange die Kirche darin tatsächlich ruht, indem sie daraus lebt, kann sie darauf setzen, kann sie für sich gelten lassen, dass „die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden“. Als ob sich die Pforten der Hölle geöffnet haben mussten, so sehe ich auf den 09. April 1945, als Bonhoeffer nach einem Schnellgerichtsverfahren im Arresthof von Flossenbürg in Bayern hingerichtet wurde. Für mich nicht zu fassen, dass das Kriegsende schon so nah war. Dennoch war ihm diese Todeskatastrophe nicht allein die Katastrophe, sondern auch der „Beginn“ bei Gott. Im Sterben das Leben sehen können, weil er darauf setzte, dass Gott aus allem „auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will“. Die Pforten der Hölle öffneten sich nicht zum letzten Mal. Immer wieder gehen diese Türen auf und wir sehen auf Abgründe der Gottverlassenheit. Wir wissen, wo auf dieser Welt gerade auch das Brot, oftmals viel zu wenig davon, in Bedrängnis, in Unfreiheit und Todesfurcht eingenommen wird. Wir wissen, wo Menschen verraten und betrogen werden um ein freies Leben in Würde.

Es ging um Freiheit, Aufbruch aus der Sklavenenge, Aufstehen aus dem alten Leben, so die jüdische Erinnerung. Die Zeilen des zweiten Buch Mose malen es vor Augen und Herzen. Sie klingen heute an. Sie verbinden uns mit unseren jüdischen Geschwistern. Vor zwei Tagen begann das Pessachfest der jüdischen Gemeinden. Es wird gesagt: „In jeder Generation muss sich jeder Mensch (*hebr.: adam*) vorstellen, als ob er selbst aus Ägypten ausgezogen ist“ (*Rabban Gamli'el*). Der Sederabend hat das Pessachfest eröffnet. Meine Gedanken gehen hin zu den Familien, die in den gerade jetzt so verunsichernden Zeiten zusammen das Gedächtnis des Auszugs aus Ägypten feiern. Sie lassen sich dabei tragen von einer in unzähligen Generationen bewahrten Ordnung (= Seder). Das gemeinsame Essen der symbolischen Speisen, das Verstecken des Matzenstücks vielleicht auch, die vier Becher Wein, die Lesungen und Lieder. Sie nehmen mit hinein in diese Vorstellung, 'als ob man selbst aus der Enge des alten, unfreien Lebens ausgezogen wäre. Das Freiheitsfest gerade in Zeiten beschränkter Freiheit. Im Gedächtnis sind ja ganz andere Freiheitsbeschränkungen, tief eingeschrieben. Noch einmal kostbarer und inniglicher ist dieses Fest der Freiheit nach der Verheißung des Ewigen.

An diesem Abend fühle ich mich über alles Abstandhalten hinweg besonders verbunden mit allen, die Pessach feiern. Ich sende meine Grüße und Wünsche - *chag Pesach sameach*. Aber ich kann auch nicht die Sorge dieser Tage ausblenden, die sich über die Festvorbereitungen hier wie da legt: Hass breitet sich in dieser Gesellschaft schon wieder aus wie das Virus Covid 19. Das Virus des Antisemitismus, vor allem in den Medien der digitalen Welt. Wo Plagen sind, finden sich dumpfe Geister, die diese Plagen mit einer Glaubensgemeinschaft in Verbindung bringen. Wir schütteln mit Entsetzen den Kopf darüber, wie im Mittelalter Pestplage und Judenhass Hand in Hand gingen. Auf diesem Niveau wieder Hassbotschaften und Verschwörungstheorien lesen zu müssen, macht zornig, denn Vernunft und Menschlichkeit werden hier verraten. Aber es darf nicht

sprachlos machen! Wir müssen unsere Sprache wiederfinden - „Öffne deinen Mund“ (Sprüche 31,8).

Für Bonhoeffer war das ein entscheidendes biblisches Leitwort in seiner Haltung für die jüdischen Geschwister damals – die Sprache finden und laut, digital, analog, schriftlich, mündlich, konkret widersprechen. Uwe Becker, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, sagte: *„Wir müssen diesen hässlichen Erscheinungen antisemitischer Corona-Hetze aktiv entgegentreten. Die staatlichen Stellen sind hier zuvorderst in der Verantwortung, Hassbotschaften zu bekämpfen und deren Autoren zu bestrafen, aber es liegt an uns allen, wachsam gegenüber antisemitischer Corona-Hetze zu sein und diese auch zu melden. Nur gemeinsam können wir neben dem Virus auch die Ausbreitung des Antisemitismus eindämmen und zurückdrängen“*.

Der Jude Jesus, so wissen wir mit den Evangelisten Markus, Lukas und Matthäus, hat das Seder-mahl mit seinen Jüngern gefeiert. „Dies tut zu meinem Gedenken.“ (Lukas 22, 19).

Er hat es verbunden mit der Rettung aus tödlicher Unfreiheit und der versklavenden Macht des Todes. Jesus hat es verbunden mit der Aussicht, dass er selbst diese Rettung bringt. Wir sind Teil dieser Rettungsgeschichte, wo auch immer wir heute die Stärkung an diesem besonderen Datum vermissen. Und wir bleiben ein Teil dieser Rettungsgeschichte, die größer und weiter als all unsere Ängste ist. Sie ist nicht abgesagt. Sie wird weiter geschrieben, jedes Mal wenn der Tisch neu gedeckt wird und wir erinnern: So führt Gott aus jeder Not ins Leben. Das bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.